

Das Ungarn von heute. Unter dieser Überschrift veröffentlicht Walter Petwaidic eine umfangreiche, von edler Sachlichkeit durchdrungene Aufsatzreihe in der *Berliner Börsen-Zeitung* (17. und 24. Mai 1942, vgl. auch *Neues Wiener Tageblatt* 17. und 23. Mai), deren Leitgedanken auch von uns festgehalten zu werden verdienen. Von grundsätzlicher Bedeutung sind vor allem die einleitenden Sätze der Aufsatzreihe, die folgenden Wortlaut haben: „Das Bild Ungarns, wie es heute ist, zeichnet sich in den Augen vieler Zeitgenossen unrichtig, verzerrt. Auch solchen, die mit Sympathie auf das Land blicken, geht es nicht anders. Es ist geprägt von Sentimentalitäten, von Pusztafantasie und Zigeunermusik. Der ungarische Film der letzten zwei Jahrzehnte, von ungarischen oder andern (meist jüdischen) Produzenten hergestellt, die ungarische Operette und der ungarische Graf, der sich mit Grandezza durch viele billige Rivieraromane bewegt, waren eine schlechte Propaganda für Ungarn. Denn die Popularität, die das Land daraus bezog, war eine Popularität des Tokaiers, des Paprikas und des Ungarmädels, denen man in gleicher Weise das Attribut „feurig“ beilegte, eine Popularität der Vergnügungsreisenden und der Nachtlokalbesucher. Das arbeitende, wirtschaftende und um seine soziale und politische Entwicklung ringende ungarische Volk aber sah man hinter diesem Schleier kaum. Und die respektvolle Kenntnis seiner grossen Geschichte versank — soweit sie ausserhalb der Landesgrenzen vorhanden war — mit den Trägern der zerborstenen Donaumonarchie allmählich in den Gräbern

des Wiener Zentralfriedhofs. Politische Gründe förderten das Missverstehen in den Parteienstaaten der Nachkriegszeit noch mehr: den Konservativen war das politische System Ungarns zu liberal, den Republikanern zu reaktionär. Und für die Gewichtsbildung in den aussenpolitischen Auseinandersetzungen schien Ungarn mit seinen acht Millionen Einwohnern zu leicht zu wiegen. Es war in Deutschland, wo man, ähnlich wie in Italien, zuerst wieder sich ein klareres Urteil über Ungarn zu bilden begann. Die Basis einer alten Kulturgemeinschaft und einer Waffenbrüderschaft, die sich 1914 bis 1918 bis zum letzten bewährt hatte, war dafür vorhanden. Das starke Interesse, das das nationalsozialistische Reich an den mittel- und südosteuropäischen Staaten und an der Erschliessung ihrer Wirtschaft seit 1934 nahm, brachte Fortschritte nicht nur in der politischen Annäherung und im Abschluss von Wirtschaftsverträgen, sondern es brachte Männer nach Ungarn, die nun das Land mit andern Augen sahen. Sie fanden ein hart arbeitendes, auf manchen Gebieten beträchtliche Überschüsse produzierendes Volk, lernten seine Begabungen kennen, waren überrascht von seiner Verwaltungskunst. Die Zusammenarbeit, die sie einleiteten und die von Jahr zu Jahr fruchtbarer wurde, hat sich schliesslich nicht nur auf dem Sektor der Wirtschaft ausgewirkt. Im Zuge der Vernichtung des Versailler Systems, die das neue Reich erkämpfte, hat Ungarn, das in Trianon grausam verstümmelt worden war, auch politische Gerechtigkeit gefunden“. Eingehend behandelt Verf. die Gebietszunah-

men Ungarns in den Jahren 1938—41: die Wiederangliederung des Oberlandes, Karpatorutheniens, Nordsiebenbürgens und der Batschka, und wendet sich dann den verschiedenen Problemen zu, die Führung und Verwaltung infolge der Gebietserweiterungen zu lösen haben. Diese treten vor allem in dem Verkehrswesen, in der Nationalitätenpolitik sowie in sozialen Forderungen hervor. Voraussetzung der gesunden Entwicklung sei eine ernste, zeitgemässe Lösung der Judenfrage. Besonders warm und wahrheitsgemäss würdigt Verf. Ungarns Teilnahme an dem Ostkrieg und die Bemühungen zur Steigerung seiner Kampftüchtigkeit. „Das Ungarn von heute — lesen wir am Schluss des ersten Aufsatzes — das jetzt zum erstenmal beginnt, die Einschränkungen des Krieges zu spüren, reagiert nicht mit Resignation, sondern mit erhöhter Anstrengung. Hier realisiert sich eine Tradition, die dem Besucher ansonsten in manchem Gespräch wie eine Last erscheinen mag. In diesem Fall ist ihr Aspekt die feste Verwurzelung im europäischen Denken. Das aber ist ein grösserer Wert. Für das Land selbst wie für die kontinentale Völkergemeinschaft“. Lebendig und eindrucksvoll zeichnet Verf. den Industrialisierungsprozess Ungarns, den gewaltigen Aufbau der Industrie, die nun schon ein Viertel der Bevölkerung ernähren kann. „Die Industrialisierung — heisst es in diesem Teil der Aufsatzreihe — ist überraschend weit fortgeschritten. Auch hier sind Irrtümer der fast überall in Europa landläufigen Meinung richtigzustellen. Denn diese Industrie, die in raschem Aufbau jetzt schon an die 25 v. H. der Erwerbstätigen beschäftigt, ist keineswegs nur imstande jene primitiveren Erzeugnisse herzustellen, welche die Agrarländer unter hohen Schutzzöllen gewöhnlich auf einem kleinen Sektor ihrer Produktion zu fabrizieren pflegen. Vielmehr

ist es in Ungarn gelungen — was der Intelligenz und Anstellungigkeit der Bevölkerung ein besonderes Zeugnis ausstellt — auch Maschinen von hoher Qualität, ja Apparate und selbst Instrumente von höchstem Wert und grösser Präzision in bedeutenden Serien zu erzeugen, die sonst Monopole der alten Industriestaaten sind. Einen besonderen Eindruck hat auf mich die Besichtigung eines optischen Werkes und einer Glühlampenfabrikation gemacht, von denen das erste Apparate ungarischer Konstruktion von letzter Feinheit, das zweite Werk neben der Glühbirnenherzeugung nahezu ein Fünftel des europäischen Bedarfs an Radoröhren herstellt. Man muss die Arbeiter in diesen beiden Betrieben, namentlich in den optischen, gesehen haben, die ausgezeichneten Typen kluger, fleissiger und auch ehrgeiziger Menschen, die in jedem erstklassigen deutschen Betrieb stehen könnten, um eine Vorstellung von der Fähigkeit dieses Landes zur Mitarbeit im Krieg und im Frieden und namentlich an der wirtschaftlichen Organisation des neuen Europa zu gewinnen.“ Eine entscheidende Bedeutung komme an der sozialen und politischen Zukunft Ungarns dem Problem der Agrarreform zu; seine Dringlichkeit wird von niemand mehr geleugnet, was wieder davon zeugt, dass die ungarische Politik eine Instinktsicherheit auszeichnet. Auch die Spannungen zwischen Stadt und Land rufen noch manche Auseinandersetzungen hervor; sie gehören zu den inneren Fragen, um deren Lösung Ungarn ringt und die auf die Entwicklung des Landes einwirken. Verf. schliesst seine Ausführungen mit einem verheissungsvollen Ausblick: „Es ist nicht schwer, der Entwicklung in Ungarn alle guten Prognosen zu stellen. Ihre Voraussetzung ist der Kampf, den Ungarn, wie die anderen Verbündeten heute gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht im Osten führt. Es ist ein

Kampf für die Sicherung auch der ungarischen Freiheit. Und für die Erlangung einer langen Reihe von Friedensjahren, in denen sich die Pläne verwirklichen lassen, für die sich das junge Ungarn von heute so leidenschaftlich einsetzt“.

Der Arpadenpalast. Mit der Residenz der ungarischen Arpadenkönige und der Rekonstruierung ihrer Burg in Esztergom (Gran) befasst sich ein umfangreicher Aufsatz von Karl Reuss in der in Belgrad erscheinenden *Donauzeitung* (7. Mai 1942). Der von edler Sachlichkeit durchdrungene, glänzend geschriebene Aufsatz verdient auch von unseren Lesern zur Kenntnis genommen zu werden. Wir entnehmen ihm folgende Stellen: „Bevor sich die Donau auf ihre weite Wanderung durch die ungarische Tiefebene begibt, bekommt sie noch einmal ihren Lauf vorgeschrieben und muss sich durch eine Bergkette zwingen. Dieses Tal ist nicht nur dem Fluss, sondern auch manchem Völkerstrom seit Jahrtausenden Wanderweg gewesen. Wer die gute Uferstrasse im Schatten des Pilischgebirges benützt, sich vom Schnelltriebwagen im Nu durch den Einschnitt tragen lässt oder dem Rücken der behäbigen Donau stromabwärts gleitet, dem wird es klar, dass in dieser gesegneten Landschaft von jeder durchziehenden Völkerschaft Splitter hängen bleiben mussten, dass dieses Paradiesgärtlein ständig ein Anreiz zur Inbesitznahme war. Freilich haben die Jahrhunderte von den hier stationierten und durchziehenden römischen Legionen und ihren Standorten nichts übrig gelassen als ein paar Grabsteine; ganz zu schweigen von den nomadisierenden Hunnen, die lieber zerstörten als aufbauten. Und doch scheint das ‚Donauknie‘ auch von diesem Reitervolk der Steppe als eine Art Oase angesehen worden zu sein,

in deren Schoss der grosse König Etzel eine würdigere Ruhestätte finden konnte als auf den flachen Puszten, über die ihn sein Ross zu manchem Kriegszug trug. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass die Hunnen den Grössten ihrer Sippe hier in den bewaldeten Felsschluchten über dem Schicksalstrom beigesetzt haben und nicht unter einem Hügel, den der Wind verweht und das Wasser abwäscht.“ Sodann wendet sich Verf. der Frage zu, welche Bedeutung Stadt und Burg Esztergom (Gran) in der ungarischen Geschichte zukamen und entwirft ein lebensvolles Bild von dem Hofleben der Arpadenkönige. Eingehend und warm würdigt er dann die Verdienste des Kunstgeschichtlers und Prälaten Dr. Lepold um die Aufdeckung der einzigartigen architektonischen Denkmäler. Nach einer ausführlichen Beschreibung der Burg- und Schlosskapelle, sowie anderer Räumlichkeiten berichtet Verfasser über seinen Gang durch die einstigen Räume des Königs: „Von der Kapelle führen zwei kleine Portale mit Zickzackornamenten zu einem kleinen Hausaltar bzw. in die Burg. Prachtvoll erhalten und einzigartig in ihrer Schönheit ist die Frauenkemenate mit den alten, das wuchtige Gewölbe tragenden Säulen und dem weiten Blick über das Donautal. Enge Stiegen führen hinauf zu den Räumen des Königs. Auch hier hat der Schutt der Mauern und des Gebälks ganze Flächen mit den allegorischen Figuren der vier Tugenden vor Nässe und Zerstörung bewahrt, während die Aussenwände den Geschossen der Belagerer zum Opfer fielen. Dem eigentlichen Kerntrakt vorgelagert ist eine Reihe von Räumen, die teils als Kammern, teils als Vorhallen dienten. Von der Sorgfalt, mit der dieses Königshaus erstellt war, zeugt auch eine Zisterne mit gewaltigem Fassungsvermögen, die durch

Regenwasser gespeist wurde. Den Haupteingang zum Palast bildet ein romantisches Portal, in dessen Nebeneingängen kleine Säulchen eingefügt sind. Wenn man in Fachkreisen auch davon überzeugt ist, dass mit diesen Grabungen und Erneuerungsarbeiten die historisch und kunstgeschichtlich wertvollsten Teile des alten Arpadenpalastes freigelegt und gerettet worden sind, so ist es doch nicht ausgeschlossen, dass sich unter dem Festungsschutt und auch unter dem Material, das zum Bau der späteren Befestigungen verwendet wurde, noch manches Schmuckstück finden lässt. Die ungarische Regierung hat es in diesen schweren Zeiten bei der bisherigen Subvention bewenden lassen, jedoch neue Gelder für die Arbeiten in besserer Zukunft in Aussicht gestellt.“

Ungarns Einsatz. Über dieses Thema handelt ein umfangreicher Aufsatz in dem *Stuttgarter Neuen Tageblatt* (9. Febr. 1942.), der anlässlich des Wiederbeginns des innerpolitischen Lebens in Ungarn die Teilnahme der Nation an dem Schicksalskampf Europas mit warmer Anerkennung würdigt und die geplanten Massnahmen der Regierung zur Steigerung der Kampftüchtigkeit des Landes bekanntgibt. Manche Probleme — heisst es in dem Aufsatz — müssen heute in den Hintergrund treten, „um alle Kräfte der ungarischen Nation für die Erhöhung ihrer europäischen Einsatzbereitschaft an der Seite der befreundeten Achsenmächte und ihrer Bundesgenossen einzusetzen. Jeder Ungar, ob es sich nun um den in der Tiefebene schaffenden Bauer, um den städtischen Handwerker und Arbeiter, um den Beamten oder Wirtschaftsführer handelt, ist sich heute darüber klar, dass der Gedanke des gemeinsamen Kampfes und Sieges gegen den mit den angelsächsischen Plutokratien verbündeten Bolschewis-

mus alle anderen Erwägungen in den Hintergrund drängen muss und dass es auch für Ungarn darauf ankommt, den entsprechenden Beitrag für den Freiheitskampf der jungen Nationen zu leisten. Früher dachte man darüber vielleicht etwas anders und war unter dem Eindruck des durch den Trianoner Diktatfrieden aufgezwungenen trostlosen eigenen Schicksals gewohnt, die spezifisch ungarischen nationalen Sorgen und den Kampf um die Revision allen anderen Fragen überzuordnen, seit der Rückkehr des Ober- und Karpathenlandes, Nordsiebenbürgens und der Batschka aber hat sich in dieser ungarischen Denkweise ein Wandel vollzogen, und nun ist der Kampf Deutschlands auch zu einem Kampf Ungarns um seine Selbstbehauptung und nationale Sicherung geworden. Besonders stark äusserte sich dieser geistige Umstellungsprozess in den letzten Monaten, als einige abgelöste ungarische Truppenverbände von der Kampffront im Osten in die Heimat zurückkehrten, die jungen Soldaten der Honved zu Hause begeistert über die Waffenkameradschaft mit der deutschen Wehrmacht berichteten und aus eigener Erfahrung ihre Eindrücke über die Verkommenheit, das Elend und den unsagbaren Terror des bolschewistischen ‚Paradieses der Arbeiter und Bauern‘ schilderten. Während bisher die Gefahr des Bolschewismus, der bereits unmittelbar an die ungarische Karpathengrenze anbrandete, nur von ungarischen Politikern und Staatsmännern an die Wand gemalt worden war, wirkte dieses eigene Erlebnis des von der Front im Osten zurückgekehrten Honvedsoldaten einprägsamer als alles andere, und liess in Tausenden magyarischen Familien eine Vorstellung von dem furchtbaren Verhängnis erstehen, von dem auch Ungarn zwangsläufig heimgesucht worden wäre, wenn das bolschewistische Untermenschentum in

diesem Kampf um die Erhaltung der europäischen Kultur den Sieg davongetragen hätte“.

Nietzsche und Petöfi. Eine oft genannte, aber eingehend noch nicht behandelte Teilfrage der deutsch-ungarischen geistigen Beziehungen des 19. Jahrhunderts, das Interesse Nietzsches für den grössten ungarischen Lyriker Petöfi untersucht in seiner neuesten Arbeit der verdienstvolle Philosoph an der Universität Budapest, Prof. Dr. Gyula Kornis, dessen Werke auch in Deutschland wohlbekannt sind (Verlag Franklin-Gesellschaft). Die Hinwendung Nietzsches zu den geistigen und volklichen Werten des Ungartums erklärt sich vor allem aus der romantischen Ungarnschau *Körners*, *Lenaus* und *Liszts*, die sich in weiten Kreisen des Deutschtums verbreitete. Durch die Übersetzungen *Kertbenys* lernte der junge Nietzsche den ungarischen Dichter, den er bereits 1862 neben *Hölderlin* nennt, unmittelbar kennen und schätzen. Vor allem packte ihn die reiche Musikalität und die schwermütige Tiefe der Dichtungen Petöfis. Der deutsche Denker vertonte vier pessimistisch gestimmte Gedichte des ungarischen Lyrikers, wobei er sich vielfach ungarischer Motive bei *Schubert*, *Schumann* und *Brahms* bediente. Prof. Kornis untersucht nun mit peinlicher Sorgfalt sämtliche Spuren der Neigung Nietzsches zu Petöfi und dem Ungartum, und arbeitet sodann die verwandten Züge im Lebenswerk beider heraus, die ihre geistige Annäherung bedingten. Beide waren — so stellt Prof. Kornis fest — in ihrer Jugend tiefe Pessimisten; Petöfi rang in seiner erzählenden Dichtung „Der Apostel“, Nietzsche im „Zarathustra“ um den letzten Sinn der Weltgeschichte. Beide blickten mit tiefem Pessimismus in die Vergangenheit, sahen aber der Zukunft mit gleichem Optimismus entgegen; als gestaltende

Kräfte der Geschichte erkannten beide die grosse, überragende Persönlichkeit an, obwohl der demokratisch gesinnte Petöfi von der Volksfreiheit, der Aristokrat Nietzsche aber von der schrankenlosen Entfaltung der Persönlichkeit eine bessere Zukunft erwartete. Überzeugend weist Prof. Kornis darauf hin, dass beide zunächst Dichter und erst in zweiter Linie Philosophen waren, zugleich aber auch Propheten, da Petöfi die europäischen Revolutionen seiner Zeit, Nietzsche aber die Weltkriege der fernerer Zukunft voraussagte. Beide lehnten den Historismus entschieden ab, beachteten die Vergangenheit nicht, kümmerten sich auch um die Gegenwart wenig, sondern erhofften die Verwirklichung ihrer Ideen einzig von der Zukunft. Auch darin stimmt ihre Auffassung überein, dass sie die Wiederbelebung der verfallenen europäischen Kultur von dem Geiste des Volkes erwarteten. Die Studie von Prof. Kornis verdient nicht nur als eine der besten Arbeiten des hervorragenden Philosophen, sondern auch als unschätzbare Beitrag zur Vertiefung unserer Kenntnisse über die deutsch-ungarischen kulturellen Beziehungen Beachtung.

Josef Nyirő in Deutschland. Einer Einladung des Reichspropagandaministeriums Folge leistend begab sich der bekannte siebenbürgisch-ungarische Erzähler und Dramatiker Josef Nyirő auf eine Vortragsreise nach Deutschland. In Berlin, Dresden, Leipzig und Jena las er aus eigenen Werken. Den Vorträgen des ungarischen Schriftstellers wohnte in allen deutschen Städten ein zahlreiches, ausserlesenes Publikum bei, das seinen Darbietungen lebhaften Beifall zollte.

Politisches und gesellschaftliches Bild des Deutschen Reiches. Der evangelische Prediger in Nyiregyháza Zoltán von *Rezessy*, der als Stipendiat in Deutschland studierte, fasste die

Erlebnisse seiner Studienzeit in zwei stattlichen Bänden zusammen, die unlängst erschienen. Der eine Band (*A Harmadik Birodalom politikai és társadalmi rajza*) zeichnet vor allem das politische und gesellschaftliche Leben im Reich, der andere (*A Harmadik Birodalom kultúrképe*) behandelt Kulturpolitik und Bildungswesen des neuen Deutschland (Hauptstädtische Verlagsanstalt). Wie schon der Titel zeigt, ergänzen sich die beiden Bände gegenseitig; sie geben ein vollständiges Bild über das Leben im Reich, gewähren Einblick in manche Teilfragen und erwecken Interesse für Einzelheiten, die selbst in deutschfreundlichen Kreisen des Auslandes noch wenig bekannt sind. Auf diese Weise befriedigen die Bände trotz des überreichen politischen Schrifttums in Ungarn ein lebendiges Bedürfnis; sie geben zuverlässige Aufklärung und wirken dadurch aufbauend.

Gruppe Bosemüller — ungarisch.

Der bekannte deutsche Roman des Frontsoldaten *Gruppe Bosemüller* von Werner Beumelburg erschien vor wenigen Wochen in ungarischer Übertragung. Der Verlag *Danubia* sorgte für eine stilgemässe, geschmackvolle Ausstattung des Werkes und fand in Michael Lothriegel einen feinsinnigen Übersetzer. Gewiss wird das Werk auch in Ungarn in weitesten Kreisen gesteigertes Verständnis erwecken für die einzigartige Leistung des deutschen Frontsoldaten und dadurch auch den Geist der deutsch-ungarischen Kampfgemeinschaft stärken und vertiefen.

„**Etwas von der ungarischen Sprache**“ schreibt unser verdienstvoller Mitarbeiter E. Görlich in der Berliner Zeitschrift *Die Hilfe* (2. Mai 1942). Mit richtigem Sinn wählt er einige grundlegende Lautgesetze und Wortbiegungsregeln im Ungarischen aus, um den Charakter der Sprache dem

deutschen Leser zugänglich zu machen. Abschliessend gibt er Anregungen zum weiteren Studium der Sprache: „Wer die ungarische Sprache kennt, der hat damit auch den Zugang zu einer eigenartigen und reichhaltigen Dichtung gefunden. Eine Reihe ungarischer Schöpfungen wurde zwar in die deutsche Sprache übertragen . . . aber sie vermitteln dennoch nicht dieses Bild der ungarischen Dichtung, das der hat, der die Dichtungen im Urtext lesen kann. Auch ist manches Lesenswerte noch nicht übertragen worden. Es würde dem gegenseitigen Verständnis sicherlich nicht undienlich sein, wenn die ungarische Sprache und ihre Dichtung in Zukunft ausserhalb des ungarischen Sprachbodens eine etwas grössere Bedeutung gewönne“.

Die Zukunft Budapests. Unter diesem Titel behandelt Arthur W. Just in der *Lemberger Zeitung* (14. Mai 1942) das umfassende Stadtentwicklungsprogramm der ungarischen Hauptstadt Budapest, das auch in deutscher Sprache zur Veröffentlichung gelangte. „Der Wert und die Eigenart des Budapester Pogramms liegen darin, dass auch die rechtlichen und finanziellen Mittel der Stadtregulierung in Betracht gezogen werden“ — lesen wir in dem Aufsatz. „Auf revolutionäre Grosszügigkeit wird verzichtet, dafür aber auf sorgfältig überlegte, nach allen Seiten hin durchdachte Realisierbarkeit Wert gelegt. Die Aufgabe wird erleichtert durch die Zugrundelegung einer statistischen Basis, und es ist nicht gesagt, ob die Zukunft Budapests nicht durch neue, bisher unerkennbare dynamische Faktoren beeinflusst werden wird.“

Wappen, Name und Flagge der ungarischen Städte. Dies ist ins Deutsche übersetzt der Titel einer beachtenswerten geschichtlichen und heraldischen Studie, die Alexander Széll in der ungarischen Reihe „Soziographie

der Komitate“ herausgab (*Városaink neve, címere és lobogója*). Verf. behandelt in dem geschmackvoll ausgestatteten Bändchen eingehend den Ursprung der ungarischen Städtenamen, die Entwicklung der Stadtwappen, die Bedeutung der Stadtflaggen, gibt sodann eine vollständige Sammlung der ungarischen Stadtwappen und veröffentlicht auf farbiger Tabelle die Flaggen der ungarischen Städte. Auch der an dem ungarischen Leben interessierte Ausländer wird das Büchlein mit Nutzen heranziehen, das hoffentlich bald auch in deutscher Ausgabe zugänglich sein wird.

Geschichte des ungarischen Volks-

Vor wenigen Wochen erschien in der Ausgabe der *Ungarischen Historischen Gesellschaft* das neueste Werk des auch in der deutschen Gelehrtenwelt anerkannten Forschers Stephan Szabó, das unter dem nicht ganz zutreffenden Titel „Lebensgeschichte des Ungartums“ (*A magyarság életrajza*) die geschichtlichen Wandlungen im ungarischen Volkstum darstellt. Verf. geht von den ungarischen Volkstumsverhältnissen zur Zeit der Landnahme und dem Volksbestand des Karpatenraumes aus, zeichnet dann die allmähliche Erweiterung des ungarischen Volksbodens im mittleren Donaubecken; eingehend behandelt er sodann die den ungarischen Volkskörper treffenden furchtbaren Schicksalsschläge, die stufenweise, aber erschreckende Abnahme der Landesbevölkerung und das Leben der in die unbewohnten Gebiete einsickernden oder angesiedelten fremden Volksbestände. Besondere Aufmerksamkeit widmet Verf. der Assimilationsfrage, die er mit nüchternem Blick betrachtet, indem er wohl auf die assimilierende Kraft der ungarischen Nation hinweist, aber auch die wenig erfreulichen Folgen dieses Vorganges keineswegs verschweigt. Die Auswande-

rung der neueren Zeit, die Folgen der Friedensdiktate nach dem Weltkrieg auf den ungarischen Volkskörper, sowie die Auswirkungen der gewaltigen Volksbewegungen unserer Tage auf das Ungartum in Politik und Kultur bilden die weiteren Abschnitte des Buches. Das Werk von Stephan Szabó ist die erste vollständige Zusammenfassung der Ergebnisse der ungarischen Volksforschung in dem letzten Jahrzehnt. Wohl betont Verf. selbst, dass sein Buch noch mangelhaft und ergänzungsbedürftig sei, dennoch begrüßen wir es als erste Gesamtdarstellung von Rang. Besondere Beachtung verdienen die Abschnitte des Werkes, in denen Verf. das jeweilige Verhältnis des Ungartums und der fremden Volksbestände im Laufe der ungarischen Geschichte zur Sprache bringt. Dankbar verweisen wir auch auf die im Anhang veröffentlichten Quellennachweise, in denen der Leser ein vollständiges Schrifttum über die ungarische Volkstumsgeschichte findet. Gewiss wird auch dieses Werk Szabós in ausländischen, vor allem deutschen Fachkreisen dem Wohlwollen und der anregenden Förderung begegnen, die es in der Tat verdient. Durch die sachliche Betrachtung des ungarischen Volksschicksals, sowie durch seinen europäischen Weitblick erhebt es sich unter die bedeutendsten Hervorbringungen der neuesten ungarischen Geschichtsforschung.

Eine neue Biographie Jókais.

Eine neue, zeitgemässe Biographie des auch in Deutschland wohlbekannten, phantasiereichen, unerschöpflich fruchtbaren ungarischen Erzählers Maurus Jókai gab vor wenigen Wochen der tüchtige junge Literaturhistoriker Stephan Sötér heraus. (Verlag der Franklin-Gesellschaft.) Die vielumstrittene Persönlichkeit und das Lebenswerk Jókais bedarf in der Tat einer Neuwertung. Die Kritik seiner Zeit beur-

teilte seine Werke, Zeitschriften und auch seine Persönlichkeit im allgemeinen ablehnend, während das Publikum seine Romane nicht nur in Ungarn, sondern auch im Auslande mit unerhörter Begeisterung las. Der kleinliche Positivismus seiner Zeit forderte mehr Realität in Handlung und Charakteren und warf ihm unverantwortliche Phantastik vor. Die Zeit gab dem grossen Erzähler recht. Sôtér weist nun in seiner Monographie nach, dass die beispiellose Popularität Jókais nur allzu verständlich war. Er beherrschte Erfindungsgabe und die Kunst des Erzählens in einem Masse, wie unter seinen Zeitgenossen nur *Flaubert* oder *Tolstoj*, wenn er diese auch in künstlerischem Ehrgeiz sowie in der Strenge der Gestaltung nicht erreichen konnte. Seine Welt mutet uns nach den Erlebnissen der zwei Weltkriege nicht mehr als Phantastik an, ja sie erscheint in gewissem Masse als lebenswahr. Manche kühne Bilder seiner Phantasie haben sich bewahrheitet, geradezu gespensterhaft wirkt auf den heutigen Leser z. B. „Der Roman des kommenden Jahrhunderts“, in dem man die Geschichte des

gegenwärtigen Weltkrieges zu lesen glaubt. Sôtérs Werk kam zur rechten Zeit: es erklärt die Geltung Jókais in Ungarn und im Auslande in ernster, wissenschaftlich beweiskräftiger Weise.

Die ungarische Wesensart. Den so betitelten, in der Augustnummer 1940 erschienenen Aufsatz von Gyula *Illyés* bringt das Maiheft 1942 der Zeitschrift *Der Türmer* zum Neuabdruck. Besondere Beachtung verdienen die dem Aufsatz beigelegten prachtvollen Bilder ungarischer Landschaften und Typen.

„**Die hunnisch-madjarische Verwandtschaft**“ bringt die Halbmonatsschrift *Ostland* (1942, Nr. 11.) zur Sprache, indem sie eine ausführliche Inhaltsangabe des im Maiheft unserer Zeitschrift mitgeteilten Beitrages von Gyula *Illyés* veröffentlicht, und mit besonderem Nachdruck darauf hinweist, dass der Aufsatz „mit aller Deutlichkeit das in Deutschland bisher noch viel zu wenig beachtete Bekenntnis der Madjaren zum Hunnentum zum Ausdruck bringt“.